

Judith Könemann

Fähig zum Dialog

Der Beitrag religiöser Bildungsprozesse zu einer (künftigen) Schlüsselkompetenz

Die Vermittlung von interreligiöser Kompetenz ist ein wichtiges Aufgabenfeld der Erwachsenenbildung – innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche.

Interreligiöse Kompetenz steht immer in einem Zusammenhang mit interkultureller Kompetenz bzw. bildet, wie dies vielfach so auch von Stephan Leimgruber festgehalten wird, einen Teilbereich der interkulturellen Kompetenz, insofern Religion und Kultur miteinander verwoben sind und Religion ihren Ausdruck in Kultur findet.¹ Dieses voraussetzend wird »interreligiöse Kompetenz« im Folgenden als die grundlegende Fähigkeit eines Menschen verstanden, mit Angehörigen anderer Religionen in den Dialog zu treten. Insofern bedeutet interreligiöse Kompetenz zunächst ganz einfach eine grundlegende Dialogfähigkeit in religiösen Angelegenheiten und über Religiosität. Diese grundlegende Kompetenz schließt jedoch Einzelkompetenzen mit ein, die die hier angesprochene Dialogfähigkeit überhaupt erst ermöglichen. In Anlehnung an eine Definition zu interkultureller Kompetenz, die von der US-amerikanischen Erziehungswissenschaftlerin Darla K. Dardoff vorgelegt wurde, möchte ich daher interreligiöse Kompetenz im Weiteren als diejenige Kompetenz be-

stimmen, »auf Grundlage bestimmter eigener Haltungen und Einstellungen sowie besonderer Handlungs- und Reflexionsfähigkeiten in Situationen des interreligiösen Dialogs und Zusammenlebens effektiv und angemessen zu interagieren«².

Religiöse Bildungsprozesse

Das Thema interreligiöser Dialog und innerhalb dieses Feldes die Vermittlung interreligiöser Kompetenz wird gegenwärtig auf ganz unterschiedliche Weise von verschiedenen Trägern wahrgenommen. Insbesondere kommen für Lern-, Vermittlungs- und Bildungsprozesse an erster Stelle die klassischen Sozialisationsagenturen wie Familie und Schule sowie der Bereich der außerschulischen Bildungsarbeit, wie sie auf ganz unterschiedlichen Ebenen stattfindet, in den Blick. Die christlichen Kirchen waren von ihrer Tradition her und sind auch heute noch vielfach Träger und Vermittler von sowohl schulischen wie außerschulischen Bildungsprozessen, auch wenn die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, dass die christlichen Kirchen nicht mehr ausschließliche Ansprechpartnerinnen und Verwalterinnen in Belangen der Religion sind. So kommt den Kirchen nicht mehr die ausschließliche Verantwortung für das

Feld des schulischen Religionsunterrichts zu. Auch andere Modelle, die sich der Verbindung von Religion und Kultur annehmen, finden inzwischen breite Zustimmung und werden durchgesetzt. Zu denken ist hier an die Einführung des Pflichtfaches »Religion und Kultur« im Kanton Zürich oder das Fach »Lebensgestaltung – Ethik – Religion (LER)« in Brandenburg. Diese zeigen, wie den gesellschaftlichen Veränderungen einer religiös pluralen werdenden Gesellschaft bei gleichzeitigem Verlust der Alleinzuständigkeit für Religion seitens der christlichen Kirchen Rechnung getragen wird. Ungeachtet dieser Tatsache sind jedoch die christlichen Kirchen nach wie vor, wenn auch in den europäischen Ländern in unterschiedlichem Ausmaß, Träger von Bildungsprozessen, auch wenn sich zunehmend andere Akteure für das Thema des interreligiösen Dialogs verantwortlich fühlen und diese Verantwortung auch wahrnehmen. Dementsprechend findet man Seminarangebote zum Erwerb interreligiöser Dialogkompetenz auch bei kirchenunabhängigen Anbietern. Allerdings sind – so die These – gerade auch von der Kirche verantwortete und getragene religiöse Bildungsprozesse, wie sie in Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung stattfinden, besonders geeignet, die für die religiöse Dialogfähigkeit des Einzelnen – nicht nur des einzelnen Christen – notwendigen Kompetenzen zu vermitteln und dabei gleichzeitig auch durch die Wahrnehmung dieser Aufgabe eine Brücke in die gesellschaftliche Öffentlichkeit zu schlagen. Dieser These wird im ab-



Dr. Judith Könemann ist seit 2009 Professorin für Religionspädagogik mit dem Schwerpunkt religiöser Bildungsprozesse am Institut für Katholische Theologie und ihre Didaktik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

schließenden Teil noch näher nachgegangen.

Zur interreligiösen Kompetenz gehört nicht nur die Kenntnis der Gehalte und der Praxis der anderen Religionen, sondern zunächst einmal und ganz grundlegend die Wissenskompetenz hinsichtlich der eigenen religiösen Tradition, um einen begründeten Standpunkt in Bezug auf dieses Eigene einnehmen zu können. Auf ihm basiert erst ein fundierter Dialog mit den anderen Religionen. Religionsunterricht, Jugend- und Erwachsenenbildung sind nun genuine Orte der kirchlichen Bildungsarbeit, an denen für Christinnen und Christen eine Auseinandersetzung mit dem so bezeichneten »Eigenen« erfolgt, und zwar in unterschiedlichen Graden der Intensität und in ganz unterschiedlichen, den jeweiligen Bereichen angemessenen didaktischen Vermittlungsformen. Angesichts zunehmender religiöser Pluralität besteht das Ziel einer Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition christlicherseits auch darin, eine begründete Entscheidungsfindung gegenüber den Inhalten des christlichen Glaubens zu ermöglichen. Dazu gehört neben der Beschäftigung mit den Grundmotiven des christlichen Glaubens auch die Begegnung mit der eigenen reichhaltigen spirituellen Tradition und liturgischen Praxis. Es wäre nun darauf zu verweisen, dass die Vermittlung von Wissen über das Christentum inzwischen

auch von anderen Trägern als den christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften vorgenommen wird in Form des so bezeichneten »Teaching about«. Setzt aber – wie ausgeführt – Dialogfähigkeit die Kenntnis des Eigenen voraus und gehört zu tragfähiger interreligiöser Kompetenz ganz wesentlich die Kompetenz hinsichtlich der eigenen Religion hinzu, dann bedeutet dies nicht nur das reine Faktenwissen über eine Religion. Das jedoch kann nicht ausschließlich in einem bloßen »Teaching about«-Prozess geleistet werden. Es bedarf dafür vielmehr eines sogenannten »Teaching in«-Prozesses, der aber gerade nicht unter dem Vorzeichen vorgeblicher Neutralität stehen kann, vor allem dann nicht, wenn es etwa um die Vermittlung eines selbst verantworteten, persönlichen Zugangs zum Glauben sowie um die Vermittlung spiritueller oder liturgischer Praxis geht. Diesen Prozessen entsprechen nun durchaus religiöse Bildungsprozesse, die von den christlichen Kirchen getragen werden. Sie umfassen die genannten Dimensionen des Bewusstseins um die Verbindung von Religion und Kultur, der Wissens- wie der affektiven und kommunikativen Kompetenz. Und sie schließen durchaus auch die Kompetenz in Bezug auf andere Religionen ein bzw. führen zu ihr hin, führen also zu einer Dialogfähigkeit im Blick auf die anderen Religionen.

Diesen Bildungsprozessen liegt ein ganzheitliches Bildungsverständnis dergestalt zugrunde, in dem nicht nur Faktenwissen, sondern menschliche Bildung im Mittelpunkt steht, wie Hartmut von Hentig formulierte: »Bildung bezeichnet die Spannung oder Brücke ... zwischen tradierten Idealen und aktuellem Kompetenzbedarf, zwischen philosophischer Selbstvergewisserung und praktischer Selbsterhaltung der Gesellschaft«³, mit dem Ziel der »Annahme und Veränderung sowohl des Subjekts als auch seiner Welt und der Gesellschaft unter dem Vorzeichen der Humanisierung«⁴, wie es bei Wolfgang Klafki heißt.

Dabei liegt diesem Anspruch der Vermittlung interreligiöser Kompetenz eine doppelte Bewegung zugrunde, die auch die Kirchen selbst als Träger der genannten Bildungsprozesse betrifft. Insofern gilt es, in Lernprozessen zur Interreligiosität nicht nur Kenntnisse über die eigene Tradition und rituelle Praxis der eigenen Religion zu vermitteln, sondern sich gleichzeitig mit der eigenen Tradition hinsichtlich der eigenen interreligiösen Kompetenz auseinanderzusetzen. Dies schließt eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und dem Versagen gegenüber dem anderen und Fremden im Laufe der Geschichte des Christentums und seiner Verbreitung mit ein. Wird diese doppelte Lernbewegung ernst genommen, so ereignet sich im Rahmen von Prozessen der



Gottespoesie | »Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.« Jesus Christus, Offb. 22,13

Kalligrafie: Shahid Alam

interreligiösen Kompetenzvermittlung ein Lernen und ein Kompetenzerwerb sowohl für die Adressaten der Bildungsprozesse wie für die Anbieter dergestaltiger Bildungsprozesse selbst. Nehmen religiöse Bildungsprozesse diesen Anspruch ernst, vermitteln sie viel von den angesprochenen Kompetenzen für den interreligiösen Dialog im schulischen Feld, aber gerade auch im Bereich der Jugend- und Erwachsenenbildung. Die religiös-theologische Erwachsenenbildung beispielsweise legt mit vielen Veranstaltungen einen Schwerpunkt auf die Dimension der je eigenen Glaubensvergewisserung mit dem Ziel der Ausbildung einer reflektierten und selbstbewussten Religiosität. Ferner existieren im Bereich der Erwachsenenbildung bereits viele Angebote zur Vermittlung gerade der affektiven und kommunikativen Kompetenzen, man denke z.B. an Veranstaltungen gruppendifferenzierter Ausrichtung, in denen Prozesse der Selbst- und Fremdwahrnehmung immer verbunden mit dem Feedback-Prinzip im Vordergrund stehen. Auch wenn solche Veranstaltungen nicht schon explizit auf interreligiöse Dialogkompetenzen hin ausgerichtet sind, so vermitteln sie doch gerade im affektiven und kommunikativen Bereich und vor allem in dem, was eingangs als die Fähigkeit zum Perspektivwechsel angesprochen wurde, entscheidende Kompetenzen, die dann auch für den interreligiösen und interkulturellen Dialog zur Verfügung stehen. Im Bereich der Jugendbildung sind in den letzten Jahren interessante Konzepte für internationale interkulturelle und interreligiöse Jugendbegegnungen entwickelt worden, die genau die angesprochenen Kompetenzen vermitteln möchten und mit denen in der Praxis gute Erfahrungen gemacht werden.

Gelingt es den Kirchen, sowohl im Bereich der schulischen wie der außerschulischen Bildung Angebote zum Erwerb interreligiöser Kompetenz zu installieren bzw. noch weiter auszubauen, und dies so, dass nicht nur ein enger Kreis von Spezialisten bzw. Multiplikatoren als Teilnehmer

und Teilnehmerinnen gewonnen werden, sondern dergestaltige Bildungsprozesse auch auf ganz unterschiedlichen Ebenen, etwa in Bildungseinrichtungen, aber auch auf der Gemeinde- und Pfarreiebene oder im Bereich der Kategorialseelsorge, durchgeführt werden, dann beteiligen sich die Kirchen erfolgreich an der Aufgabe der Vermittlung einer zukünftigen Schlüsselkompetenz. Eine Schlüsselkompetenz ist die interreligiöse Kompetenz zum einen aufgrund der engen Verwobenheit von Kultur und Religion und zum anderen, weil die gesellschaftliche und die politische Bedeutung des Themenbereichs »Dialog zwischen den Religionen« bzw. »Interreligiosität« unübersehbar geworden ist, denkt man etwa an die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um den politischen Islam wie auch an die Auseinandersetzungen um den Bau von Moscheen und Minaretten in vielen

europäischen Ländern oder an die Brisanz des Phänomens »Konversion«, aber auch beispielsweise an die Attraktivität fernöstlicher Religionen und Spiritualität für nicht wenige »religiös-musikalische« Menschen, die in westlichen Kulturen und Gesellschaften zu Hause sind. Zukünftige politische Konflikte könnten immer mehr, als dies zurzeit schon der Fall ist, selbst wenn es eigentlich um handfeste ökonomische oder ökologische Interessen geht, auch unter dem Label religiöser Unterschiede ausgetragen werden. Der Erwerb interreligiöser Kompetenz wird hier entscheidend sein, nicht allein um diese Konflikte friedlich lösen oder um vorab schon Konfliktprävention leisten zu können, sondern schon allein dafür, um sich als Bürgerin, als Bürger in den hiesigen multireligiösen Gesellschaften der Zukunft ohne heruntergeklapptes Visier, ohne Tunnelblick bewegen zu können. Ver-



Gottespoesie | »Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.« Offb. 22,13

Kalligrafie: Shahid Alam

steht man kirchliche Bildungsarbeit mit ihren Angeboten zudem als wichtigen Teilbereich der intermediäre Organisation Kirche, so ist gerade die kirchliche Bildungsarbeit prädestiniert, diese intermediäre Organisationen kennzeichnende eigene Vermittlungsarbeit zwischen dem Einzelnen und einer zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit zu leisten.⁵ Insofern bildet gerade die kirchliche Bildungsarbeit eine entscheidende Brücke in die zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit und trägt ihre Haltungen qua ihrer Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die als Bürger und Bürgerinnen in der Gesellschaft handeln, in das öffentliche Gespräch um gesellschaftspolitische Fragen.

Zudem tragen die Kirchen durch die Art und Weise ihrer Vermittlung interreligiöser Kompetenz zugleich entscheidend dazu bei, dass diejenigen, die sich zum christlichen Glauben bekennen bzw. dem Christentum

noch irgendwie zugehörig fühlen, angesichts der Herausforderung religiös pluraler werdender Gesellschaften einen selbstbestimmten Standpunkt hinsichtlich ihres eigenen Glaubens gewinnen und selbst bewusst diesen Glauben leben und bezeugen können, ohne sich dabei einerseits vorschnell anderen Religionen gänzlich anzupassen und ohne andererseits diese anderen Religionen aus Erangelung von Toleranz herabzuwürdigen. Diese Aufgabe offensiv wie kreativ anzugehen bedeutet aber auch, dass sich die Kirchen gerade nicht auf das sogenannte Kerngeschäft des binenkirchlichen Raumes zurückziehen können, sondern ihren selbst formulierten und über Jahrhunderte hinweg wahrgenommenen Anspruch, aktives und gestaltendes Mitglied in der Gesellschaft zu sein, wahrnehmen. Dies allerdings kann gegenwärtig nur in einer Auseinandersetzung mit der modernen Gesellschaft erfolgen, die

weder das Rad der Geschichte zurückdrehen will noch von einem Monopolanspruch auf gesellschaftliche Gestaltung ausgeht, sondern sich als eine gewichtige Stimme in die öffentlichen gesellschaftspolitischen Debatten einbringt und mit den anderen Akteuren um die für das Leben der Menschen besten »Lösungen« ringt. In diesem Sinne sollte das Feld des interreligiösen Dialogs und der interreligiösen Kompetenzvermittlung aktiv und ambitioniert von den Kirchen mit den ihr zur Verfügung stehenden zahlreichen Möglichkeiten aktiv verfolgt werden.

ANMERKUNGEN

1 Vgl. Leimgruber 2005, S. 283.

2 Bertelsmann Stiftung 2006, S. 5.

3 Hentig 1996, 58 f.

4 Zitiert nach Kohler-Spiegel 2000, S. 190.

5 Vgl. ausführlicher zum Beitrag kirchlicher Bildungsarbeit für eine Verortung von Kirchen in der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit: Könemann 2008.

LITERATUR

Bertelsmann Stiftung (2006): Interkulturelle Kompetenz – Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts? Thesenpapier auf Basis der Interkulturellen-Kompetenz-Modelle von Dr. Darla K. Deardorff. Gütersloh.

Hentig, H. von (1996): Bildung. Ein Essay. München.

Könemann, J. (2008): Welche Chancen bietet kirchliche Erwachsenenbildung. Der Beitrag kirchlicher Erwachsenenbildung zur Verortung von Kirche in gesellschaftlicher Öffentlichkeit. In: FZPhTh 55, S. 206–218.

Kohler-Spiegel, H. (2000): Religiöse Bildung in der Schule. Reflexionen aus religionspädagogischer Sicht. In: Kohler-Spiegel, H.; Loretan, A. (Hg.): Religionsunterricht an der öffentlichen Schule. Orientierungen und Entscheidungshilfen zum Religionsunterricht. Zürich 2000, S. 187–199.

Leimgruber, S. (2005): Erwachsenenbildung als interkulturelles und interreligiöses Lernen. In: Englert, R.; Leimgruber, S. (Hg.): Erwachsenenbildung stellt sich religiöser Pluralität. Freiburg, S. 279–285.



Gottespoesie | »Ja, der Messias, Jesus, Sohn Marias, ist Der Abgesandte Gottes, und sein Wort, das er gegossen auf Maria, und ein Geist von ihm.«

Sure 4:171

Kalligrafie: Shahid Alam